



**Raum:** Erster Weltkrieg und Weimarer Republik

**Themenwand:** Not & Politik

**Objekt:** „Weinende Mutter mit Kindern“ - Kriegerdenkmal in Künsebeck

## Wem gehören die Toten?

### Der Kampf um „Heldengedenktag“ und „Volkstrauertag“

Von Thomas Weigle

#### Das Erleben der „höchsten Sensation“ - Der Erste Weltkrieg und seine Gefallenen

Europa befand sich im nationalen Taumel, als das 20. Jahrhundert begann. Das deutsche Kaiserreich strebte nach Weltgeltung, nach territorialer Ausdehnung und nach zusätzlichen Kolonien. In Frankreich sann man auf Vergeltung für den verlorenen Krieg gegen Deutschland 1870/71. England war nicht bereit, den Anspruch „Britannia rules the waves“, wie es noch heute in der Nationalhymne heißt, aufzugeben, was mit der deutschen maritimen Aufrüstung kollidieren musste. Russland sah sich als Schutzherr aller Slawen und wollte das Trauma der Niederlage im Krieg gegen Japan 1905 überwinden. Der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn taumelte von innerer Krise zu äußerer Krise und löste schließlich den Krieg aus, der „in Europa die Lichter ausgehen“ ließ, wie es der britische Außenminister Sir Edward Grey am 3. August 1914 ahnungsvoll beschrieb.



Wilhelm Ellerbrake in preußischer Uniform.  
Erinnerung an die Militärzeit um 1905.

In Deutschland waren der Nationalstolz und auch die Bereitschaft und Begeisterung für einen neuen „Waffengang“ durch die pompösen Feiern anlässlich des 100. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig im Jahr zuvor zusätzlich gestiegen.

Stellvertretend für die uns heute völlig fremde Kriegsbegeisterung sei Viktor Klemperer zitiert: „Ich habe schließlich in meiner Kriegssehnsucht doch nur den Drang nach dem Erleben des Außerordentlichen. Der Krieg ist höchste Sensation und einzige dem Kulturmenschen noch gebliebene Katharsis [...] der Krieg [...] kann ganze Geschlechter unsterblich machen.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt 2013, S.48. Der spätere Philologe und Publizist jüdischer Herkunft, Viktor Klemperer (1881-1960) meldete sich im



Europa glich einem Pulverfass, die Lunte war gelegt, und am 1. August 1914 kam es zum Kriegsausbruch. Wenige Tage später am 4. August 1914 verkündete das *Haller Kreisblatt*: „Jetzt rollen die eisernen Würfel.“ - der Krieg erschien zunächst als großes Strategiespiel, und wurde generell als „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ gesehen, nicht nur in Deutschland sondern in ganz Europa.



Wilhelm Ellerbrakes Kameraden mit umgehängten Gasmasken. An der Westfront um 1916.

Am Ende des Ersten Weltkriegs waren allein in Deutschland etwa vier Millionen verwundete Männer zu beklagen und an zwei Millionen getöteter Soldaten zu erinnern. Doch Einigkeit herrschte innerhalb der Gesellschaft und der politischen Gruppierungen nur darin, *dass* man der toten Ehemänner, Brüder, Väter und Söhne zu gedenken habe, aber nicht auf welche Weise...

### Wem gehören die Toten?

Die treibende Kraft der beginnenden Gedenkkultur war der 1919 gegründete Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge (VDK). Doch seine Sicht der Gefallenen als „Opferhelden, die für Deutschland gestorben waren“<sup>2</sup> wurde nicht von allen geteilt. So ließen widerstrebende Interessen die Etablierung eines reichsweiten Feiertages zunächst nicht zu. Nur vereinzelt kam es zu Trauerfeiern für die „gefallenen Söhne“, wie etwa am 22. Oktober 1922 in Künsebeck bei Halle/Westfalen. Hier versammelten sich die Familienmitglieder der Toten, um ein berührendes Denkmal zu enthüllen. Es zeigte sie selbst, in Gestalt einer bitterlich weinenden Frau und mit ihren verstörten Kindern - wobei sich der Künstler Fritz Schlienkamp vielleicht von der Pazifistin Käthe Kollwitz hatte inspirieren lassen.<sup>3</sup>

Erst am 3. August 1924, zum 10. Jahrestag des Kriegsbeginns, fand unter der Regie der Reichsregierung eine „Gedenkfeier des Deutschen Volkes zu Ehren der Opfer des Weltkrieges“ in Berlin statt.<sup>4</sup> Selbst bei dieser als unpolitisch gedachten Feier prallten die unterschiedlichen (Ge-)Denkansätze aufeinander. Während der Schweigeminuten am Ende der Berliner Feier „Unter den Linden“ stimmten die Kommunisten „die Internationale“ an,

---

Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger. Bekannt wurde er durch seine 1995 veröffentlichten Tagebücher in denen er seine Gedanken- und Alltagswelt als Bedrängter und Verfolgter des NS-Regimes beschreibt.

<sup>2</sup> Alexandra Kaiser: *Von Helden und Opfern*, Frankfurt am Main 2010, S.61.

<sup>3</sup> Vgl. *Haller Kreisblatt* vom 23./24. Oktober 1922.

<sup>4</sup> Kaiser, S. 32.



woraufhin die rechten und vaterländischen Gruppierungen mit „der Wacht am Rhein“ antworteten.<sup>5</sup>

Zwei Jahre später, im März 1926, wurde die zentrale Feier des Volksbundes für die Toten des Weltkrieges im Berliner Reichstag begangen, in Anwesenheit des Reichspräsidenten und zahlreicher Mitglieder der Reichsregierung.

Vielerorts waren die Reden von republikfeindlichen Ausführungen bestimmt. Das Gedenken in der Weimarer Republik war sozusagen zweigeteilt: Auf der einen Seite dominierte der vaterländische Gedanke, die Erinnerung an die Toten und den „Sinn“ ihres Sterbens: „Die Opfer, die deutsche Väter und deutsche Mütter gebracht haben, sollen und dürfen nicht umsonst gewesen sein. Der Geist der toten Helden schwebt um uns...“ führte Volksbundpräsident Siems u.a. aus.<sup>6</sup>

Auf der anderen Seite hieß es „Nie wieder Krieg!“. Auch wurde kritisiert „kostspielige Bauten zur Erinnerung an die Toten zu errichten, solange die Not der Lebenden nicht gelindert werden könne“.<sup>7</sup>

1926 einigten sich die Beteiligten zumindest auf ein gemeinsames Datum, auf den 2. Fastensonntag (Reminiscere).



Plakat der Künstlerin Käthe Kollwitz 1924

## Heldengedenken 1926 in Halle



Über das Gedenken in Halle und Umgebung selbst berichtete das Haller Kreisblatt am 1. März 1926 in denkbar knappster Form, in seltsamem Missverhältnis zum großen Aufmacher der Titelseite:

*„Der Volkstrauertag zu Ehren der Gefallenen wurde in unserem Kreise am gestr. Sonntag in würdigster Weise begangen. Von den öffentlichen Gebäuden wehten die Fahnen auf Halbmast. In allen Städten und Ortschaften nahmen die Krieger-Vereine, die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, der jungdeutsche Orden, der Stahlhelm, die Gesangsvereine usw. geschlossen am Kirchgang teil. Nach dem Gottesdienst fanden an den Kriegerdenkmalen*

<sup>5</sup> Ebd. S. 37.

<sup>6</sup> Ebd. S. 62.

<sup>7</sup> Kaiser S. 59.



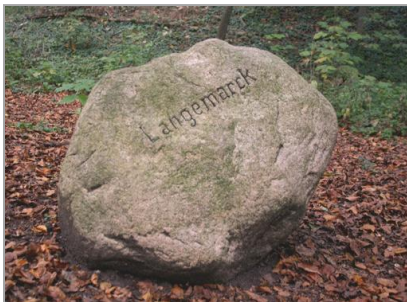
und auf den Ehrenfriedhöfen kurze Feiern mit Kranzniederlegungen statt. In den Mittagsstunden lauschten Millionen am Rundfunk der [...] Ansprache des Präsidenten des Volksbundes deutscher Gräberfürsorge Siems-Charlottenburg. Von 1 bis 1.15 Uhr läuteten die Kirchenglocken zu Ehren unserer Gefallenen. Nachmittags fanden in einzelnen Gemeinden noch Feiern an den Denkmälern statt“<sup>8</sup>.

Wie allumfassend das Gedenken an die Toten war, zeigt ein Blick in das Fußball-Magazin KICKER vom 12. März 1930, indem mit dem damals üblichen vaterländischen Pathos am Sonntag Reminiscere der Toten des Krieges gedacht wird, „die Schulter an Schulter mit uns Überlebenden gekämpft und fremde Erde im Dienst an die Heimat mit edlem deutschen Blut gerötet haben.“<sup>9</sup>

### 1933 - NS-Heldenverehrung und Totenkult

Wenige Jahre später, im Nationalsozialismus, jubelte dann der Volksbund für Kriegsgräberfürsorge: „Heldengedenktag statt Volkstrauertag [...]. Wir wissen nun, dass das Opfer der Gefallenen [...] nun Früchte trägt.“<sup>10</sup>

Propagandaminister Joseph Goebbels inszenierte diesen Tag ab 1934 als mediengerechten Staatsakt, der im Radio übertragen wurde.<sup>11</sup> Der Nationalsozialismus forderte das Selbstopfer des Einzelnen zugunsten der Volksgemeinschaft und etablierte in Gegenzug



einen Ehren- und Totenkult. Der „Langemarckstein“ im Haller Stadtwald (Foto), zeugt von diesem Denken: Er wurde 1935 von der Hitlerjugend niedergelegt, für ihre Vorbilder, die jungen Gefallenen der Schlacht von Langemarck im Ersten Weltkrieg. Aber die Ehrung beschränkte sich nicht allein auf das Gedenken. Beispielgebend formulierte es Reichswehrminister

Blomberg: „Wir ehren die Toten, in dem wir dem Führer dienen.“<sup>12</sup>

### „Heldengedenktag“ 1936 in Halle

Der „Heldengedenktag“ 1936 stand ganz im Zeichen der am Tag zuvor erfolgten „Besetzung“ des Rheinlandes durch die Wehrmacht, die wenig später durch eine vermeintliche Volksabstimmung nachträglich legitimiert wurde. Auch diesmal der Schwerpunkt auf dem Opfer derjenigen, die ihr Leben gaben, damit „Deutschland lebe“.

<sup>8</sup> Haller Kreisblatt vom 1. März 1926.

<sup>9</sup> „Der Kicker“ vom 12. März 1930.

<sup>10</sup> Kaiser, Von Helden und Opfern, S. 182.

<sup>11</sup> Kaiser S. 192ff.

<sup>12</sup> Haller Kreisblatt vom 27. Februar 1937.



Das *Ravensberger Sonntagsblatt* vom 8. März 1936 stimmte seine Leser entsprechend ein:

*„Am Heldengedenktag blicken wir zurück, aber nur deshalb blicken wir zurück, damit wir aus solchem Rückblick Kraft schöpfen zum Vorwärtsschreiten; auch die Kreuze auf Kriegsgräbern und Ehrenmalen weisen nicht nur zurück, sie weisen uns in die Zukunft und reden eine fordernde Sprache.“*

Am 9. März berichtete das *Haller Kreisblatt* unter der Überschrift HELDENGEDENKTAG IM ZEICHEN WIEDERGEWONNENER FREIHEIT:

„Am Gedenktag selbst rufen Posaunen am Kirchplatz und Glockengeläut zum Gedenkgottesdienst.“ Die drei Gedenktafeln sind mit dunkelgrünen Lorbeer umkränzt, die „Kriegerkameradschaften aus Hesseln, Bokel, Grünenwalde und Amshausen nehmen geschlossen am Gedenkgottesdienst teil“, so das HK.

Die Predigt Pastor Müllers stand ebenfalls im Geist des vaterländischen Opfergedenkens: „Heilig ist das Opfer, das unsere gefallenen Helden gebracht haben, denn der Opfermut unserer Krieger hat den Geist geboren, der das neue Deutschland gestaltete und ihm seine Freiheit wiedergab.“

Nach dem Gottesdienst fand eine „kurze, aber eindrucksvolle Feier“ am Kriegerdenkmal statt, an der u.a. „die Kriegerkameradschaften, Abordnungen der Bewegung und der Behörden, SS und SA und Hitlerjugend teilnahmen. Eingeleitet wurde die Feier mit dem „Lied vom gefallenen Kameraden“, beendet mit dem „gemeinsamen Singen von Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.“ Der Lehrer und Parteigenosse Hermann Goerke wies auf die im Schützengraben und Front gebildete Schicksalsgemeinschaft derer hin, die einst



mit ihrer Begeisterung „einen eisernen Ring um das Vaterland gebildet haben“, deren Opfer aber durch die „Friedenspolitik des Führers“ nunmehr ihren Sinn erfahren habe und nicht umsonst gewesen sei.

Die weinende Mutter mit ihren Kindern - das pazifistische Künsebecker Kriegerdenkmal von 1922 nach einem Entwurf des in Künsebeck geborenen Lehrers Fritz Schlienkamp. Foto: Haller ZeitRäume.

Auch am Künsebecker Kriegerdenkmal fand eine ähnliche Feier statt, die laut *Haller Kreisblatt* mit „dem Treuegelöbnis zum Führer“ beendet wurde.



### „Wollt ihr den totalen Krieg?“ - Heldengedenktag 1943 in Halle

Deutschland hatte die Schlacht um Stalingrad verloren. Tausende junger Männer waren im russischen Winter gefallen, erfroren oder verhungert.

Der „Heldengedenktag“ 1943 stand noch unter dem Eindruck dieser Katastrophe, alle romantisierend-glorifizierende Reden hatten den tiefen Schock in der deutschen Bevölkerung nicht über- oder verdecken können. Auch Goebbels bekannte Rede im Berliner Sportpalast - mit der rhetorischen Frage „Wollt ihr den totalen Krieg?“ vor zum Teil handverlesenen Publikum, das mit „Ja!“ antwortete - hatte nur kurzfristig für eine Aufhellung der Stimmung sorgen können.<sup>13</sup>

Unter der Überschrift KLAGT NICHT, KÄMPFT führt das Haller Kreisblatt am 23. März 1943 aus:

„In den Städten und Dörfern des Landes wehten gestern die Fahnen des Reiches als Ausdruck des Gedenkens an unsere toten Helden und als stolzer Trauer. Die Heimat hielt



an diesem Heldengedenktag für eine kurze Zeit des Atemholens stille Einkehr. In unserer Zeit der schweren Opfer, wissen wir, dass uns die Erfüllung eines tausendjährigen Traumes nahe ist. In jedem einzelnen Kämpfer draußen an der Front und jedem einzelnen der Toten daheim, die dem Bombenterror daheim zum Opfer fallen, offenbart und erfüllt sich der Sinn des Lebens und des Werdens unserer tausendjährigen Nation.“

Halle in der NS-Zeit. Ein Blick vom Lindenplatz in die Bahnhofstraße. Leihgabe aus Privatbesitz.

„In Halle“, berichtete das HK weiter, „hielt Ortsgruppenleiter Schäffer die Gedächtnisrede und übergab die Gedächtnistafeln für vier Gefallene der Stadt, die in den letzten Monaten den Heldentod fanden, der stolzen und liebenden Erinnerung der Bevölkerung. BDM Mädels schmückten die hölzernen Tafeln mit den ersten Frühlingsblumen und sprachen dabei zu Herzen gehende hohe Worte unserer nationalen Dichter über Tod und Unsterblichkeit.“

<sup>13</sup> Goebbels selbst war mit der Wirkung seiner Rede außerordentlich zufrieden, so äußerte er noch am selben Abend zynisch:

„Die Stunde der Idiotie. Wenn ich den Leuten gesagt hätte, springt aus dem 3. Stock des Columbus-Hauses -sie hätten es getan.“, vgl: Hartmut Heiler: Goebbels Reden - Band 2, Düsseldorf 1972, S. 208.



Ein Offizier der Wehrmacht fand tröstende und mutvolle Worte, wies auf die gemeinsamen schweren Blutopfer hin, und sprach ebenfalls von Unsterblichkeit derer, die über sich selbst hinausgewachsen seien.“



Soldatenfriedhof - Illustration des Haller Kreisblatts zum Volkstrauertag 1932.

„Der Männergesangsverein Ravensberg“, fuhr das HK fort, „vertiefte den feierlichen Charakter der Heldenverehrung mit Liedern und dichterischen Worten, die der Weihe der Stunde entsprachen.“ Die Leiter der Partei und der Organisationen legten Kränze nieder -



„die Heimat“, so dass HK, wird die Opfer nie vergessen, und sich ihnen „durch eine kämpferische, tatkräftige Haltung würdig erweisen.“

Im Ehrenhain an der Bielefelder Straße und am Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Krieges 1870/71 legte die Kriegergemeinschaft Halle im „Rahmen einer stillen Ehrung Kränze nieder“, informierte das Haller Kreisblatt seine Leser.

Das Kriegerdenkmal in Gartnisch neben der heutigen Grundschule.

Foto: Wolfgang Kosubek.

In Gartnisch hielt Lehrer Bentlage die Gedächtnisrede. Anschließend legten die Ortsgruppe Gartnisch der NSDAP und die Hitlerjugend „für jeden Gefallenen ein Kranz mit Widmung am Ehrenmal“ nieder, „als schönes und tröstliches Zeichen dafür, dass junges Leben zielklar über den Gräbern in die Zukunft schreitet“.

## 1945 - Heldengedenktag wird Volkstrauertag

Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte der Volksbund von seiner Begeisterung für den Heldengedenktag nichts mehr wissen. Allerdings blieb er beim Volkstrauertag am Sonntag REMINISCERE, „der seit Jahrzehnten im Volk gewachsen und verwurzelt sei“ und verlangte zudem einen „eigenständigen Kriegstotentag“<sup>14</sup> - doch das Deutschland nach 1945 war nicht mehr das von 1914 oder gar 1939.

<sup>14</sup> Kaiser S. 235.



Die junge Bundesrepublik brach 1952 die Tradition des Heldengedenktages im Frühjahr und verlegte den Trauertag in die „stille Zeit“ im November am Ende des Kirchenjahres.



Das Mahnmal auf dem Alten Friedhof (Friedhof I).

Foto: Wolfgang Kosubek.

In Halle wurde am Volkstrauertag 1960 auf dem Alten Friedhof (Friedhof I) ein Mahnmal eingeweiht, das im Geist der neuen Zeit von einer Kriegerwitwe, der Künstlerin Hilde Schürk-Frisch gestaltet worden war.

Bis heute versammeln sich hier am Volkstrauertag Feuerwehr, Schützengesellschaft Sportclub und Männergesangsverein mit ihren Fahnen, einzelne Bürger gesellen sich dazu und hören die Rede eines Pfarrers der für den Frieden spricht.

Die deutschen Toten zweier Weltkriege gehören unserer Erinnerung, die geprägt ist von dem Bewusstsein, dass die meisten für etwas starben, dass nicht wirklich ihre Sache war. Heute noch gilt, was ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter bereits am Volkstrauertag 1924 äußerte:

*„Die demokratische Republik ist das einzige Kriegsergebnis, das versöhnlich stimmt.*

*Sie ist das wahre Vermächtnis unserer Toten.*

*Die erste Ehrenpflicht ihnen gegenüber ist die Erhaltung der Republik.“<sup>15</sup>*

---

<sup>15</sup> Der SPD-Reichstagsabgeordnete Erich Rossmann bei der Einweihung eines „Kriegerdenkmals“ für den kriegsfreiwilligen SPD-Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank am 28. September 1924, in Christian Saehrendt: Der Stellungskrieg der Denkmäler - Kriegerdenkmäler der Zwischenkriegszeit (1919-1939), Bonn 2004, S.23.